

Auf nadelfeiner Spitze

Frankfurter Allgemeine Zeitung
24. Februar 2012, S.50

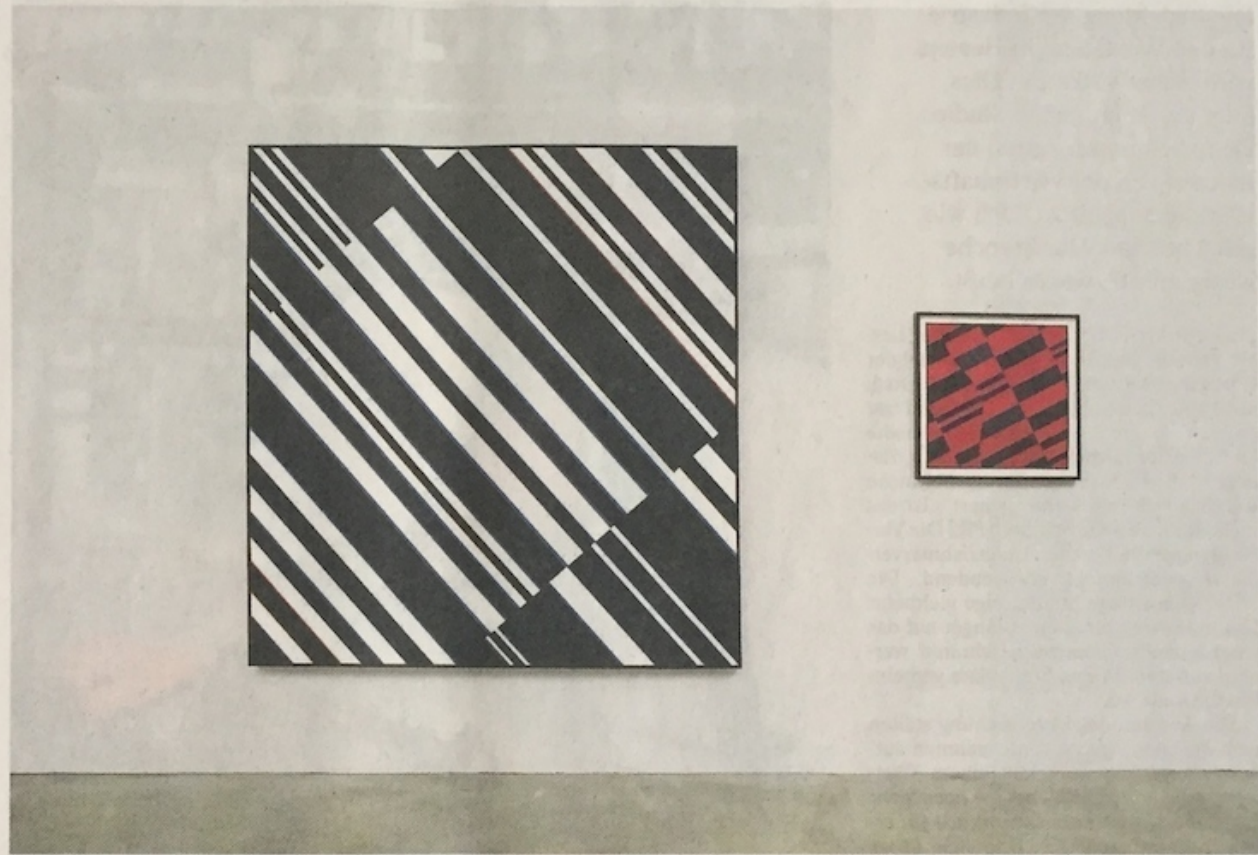
Dreiste Treue: Die Galerie
Jacky Strenz zeigt in Frankfurt
Arbeiten von Markus Ebner.

Von Christoph Schütte

Konsequent ist er ja, das muss man Markus Ebner lassen. Auch wenn das Spiel, das der Berliner Künstler seit mittlerweile mindestens zehn Jahren spielt, durchaus gewagt ist und das Konzept manchen Kunstbetrachter womöglich auch ermüdet. Schließlich macht Ebner scheinbar immer nur dasselbe. Auch in seiner aktuellen Ausstellung in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz malt er sich Bild für Bild und Zyklus für Zyklus durch das konstruktiv-konkrete Werk von Günter Fruhtrunk. Als gelte es, mit dem eigenen Œuvre hinter dem seines einstigen Münchner Lehrers zu verschwinden und gleichsam nebenbei den Kunstbetrieb auf dessen eigenem Terrain nachhaltig zu düpiieren.

Dass es um mehr geht als darum, die Kunst eines nach seinem Freitod ein wenig in Vergessenheit geratenen Malers für die Gegenwart zu revitalisieren, um mehr auch als darum, sie so dreist wie detail- und materialgetreu zu kopieren, zeigt nicht nur die „Documenta 4, 1968, Part 1“ überschriebene Ausstellung, die genau das zeigt, was sie verspricht – oder, mit Bildern von Bildern, die Fruhtrunk auf der vierten Documenta präsentierte, naturgemäß auch wieder nicht. Deutlicher steht dafür noch die Entwicklung von Ebners eigenem Werk, das sich zwar zunehmend auf die Arbeiten Fruhtrunks konzentriert, aber doch zugleich über sie hinausweist.

Dass sich Ebner bei Jacky Strenz – seinerzeit noch in Berlin – zunächst mit fotokünstlerischen Arbeiten vorstellte, ist dabei mehr als nur ein Detail am Rande. Vielmehr markieren seine Aufnahmen von den Gräbern Marcel Duchamps und Blinky Palermos, von Adorno, Fruhtrunk oder den Protagonisten der RAF den Beginn seiner Auseinandersetzung mit den Versprechen und dem Scheitern der Moderne, künstlerisch und gesellschaftspolitisch. Seither hat er sein malerisches Werk exemplarisch auf das des Lehrers fokussiert und Schritt für Schritt fast unmerklich verdichtet, sich zunächst auf einzelne



Da war doch was: Markus Ebner malt Günter Fruhtrunk nach, einige Originale sind aber auch zu sehen.

Foto Galerie Jacky Strenz

Gemälde, dann auf ganze Werkgruppen und Ausstellungen konzentriert, einschließlich der zahlreichen Variationen.

Schon Fruhtrunk, so die sich hier ganz beiläufig artikulierende Pointe, war schließlich ein Meister des selbstreferentiellen Zitats. Freilich, mit „Documenta 4“ geht Ebner nun abermals einen kleinen, aber wesentlichen Schritt weiter. Im Documenta-Jahr 2012 evoziert er die als „documenta americana“ in die Kunstgeschichte eingegangene Kasseler Schau von 1968, auf der Fruhtrunk im Schatten von Pop-Art und Farbfeldmalerei einen vielbeachteten Auftritt hatte. Zudem rekurriert er voller Ironie auf die vergangene Großschau, die der jungen, formal an die sechziger Jahre anknüpfenden Kunst in der Gegenüber-

stellung mit den „Originalen“ keinen Gefallen getan hat. Vor allem aber und keineswegs zuletzt kehren die Arbeiten Fruhtrunks hier erstmals als Originale in den Zusammenhang von Ebners eigenem Werk zurück. Damit treibt der Künstler die alten Diskussionen um Kunst, Werk und Autorschaft auf eine wahrlich nadelfeine Spitze, zeigt er doch neben den in Acryl und Vinyl auf Leinwand ausgeführten, mithin noch einmal neu gemalten Bildern nun eine Reihe von Fruhtrunk signierter Original-Serigrafien – was immer „Original“ in Ebners konzeptuellem Fruhtrunk-Universum jetzt noch heißen mag.

Das ist, noch einmal, so frech wie konsequent, beinahe so, als präsentierte etwa Elaine Sturtevant Anselm Kiefers Star-

fighter oder Andy Warhols „Flowers“ neben ihren eigenen Aneignungen der Originale. Allein, schon Sturtevant brachte die „brutale Wahrheit“ ihres konzeptuellen Ansatzes auf den Punkt: „That it is not copy.“ Die Pointe Ebners ist derweil noch einmal subtiler. Und feiert mit dieser so postmodern anmutenden Ausstellung einen postumen Sieg der Moderne und der letzten Avantgarden. Denn „Original Ebner“ an „Documenta 4“ ist bei nüchterner Betrachtung kaum mehr als der Kontext. Darauf aber, wusste schon Marcel Duchamp, kommt es am Ende an.

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz, Kurt-Schumacher-Straße 2, ist bis 25. März dienstags bis freitags von 14 bis 18 und samstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet.